

Süddeutscher Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Süddeutscher Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2,40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 184.

Mittwoch, den 8. August 1917.

24. Jahrg.

Die neue Regierung und die Parteien.

Von den neuernannten Staatssekretären, Ministern und Unterstaatssekretären sind nur drei als Mitglieder politischer Parteien bekannt, nur einer ist Reichstagsabgeordneter, einer Landtagsabgeordneter. Das sind der Staatssekretär des Reichsjustizamtes v. Krause (natl.), der Justizminister Spahn (Zentr.). Der Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt Dr. August Müller (Soz.) hat kein Mandat.

Die Ernennung keiner dieser drei Persönlichkeiten bedeutet, daß damit ihre Partei in die Regierung eingetreten wäre, sie bedeutet nur, daß drei Männer von bestimmter politischer Färbung für ihre Person hohe Reichs- und Staatsämter übernommen haben. Von einer Annäherung an das parlamentarische System ist keine Rede.

Alle drei stehen an Stellen, die ihnen keinen erheblichen Einfluß auf die allgemeine Regierungspolitik gestatten dürften. Herr v. Krause hat als Staatssekretär den Reichsfinanzamt als seinen Vorgesetzten zu betrachten, dürfte aber auf dem Gebiet des Reichsjustizwesens in der Lage sein, selbständige Arbeit verrichten zu können. Herr Spahn ist Mitglied des preussischen Staatsministeriums, in dem der Ministerpräsident nur erster unter Gleichen ist, sonst ist auch er auf das juristische Gebiet beschränkt, er kann außerdem, wenn er will, bei seiner Partei unter der Hand für die glatte Erledigung der angekündigten Wahlreform wirken. Die Stellung Dr. Müllers schließlich als Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt ist als eine reine Beamtenstellung aufzufassen. Eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ein sozialdemokratischer Unterstaatssekretär, der ohnedies dem aktiven politischen Leben schon längere Zeit fern steht, bedeutet weder den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung, noch eine Annäherung der Reichspolitik an sozialistische Grundzüge.

Der Wandel, der in dieser Ernennung zutage tritt, beschränkt sich auf eine Änderung der maßgebenden Auffassung über die Signung der Sozialdemokratie zum Staatsdienste. Vor dem Krieg wäre jeder Beamter, der sich als Sozialdemokrat zu erkennen gegeben hätte, unbarmherzig gemahregelt worden. Wenn heute ein Sozialdemokrat in ein höheres Reichsamt berufen wird, so ist das ein Bruch mit der bisherigen Praxis. Man wird keinen Beamten oder Angestellten des Reichs oder des Staates mehr daran hindern können, sich als Sozialdemokrat zu bekennen. Mit dem ekelhaften System der Gesinnungsprüfung und Regerrichterlei muß es jetzt ein Ende haben.

Die „Tägliche Rundschau“ erinnert daran, daß der neue Unterstaatssekretär seinerzeit als Redakteur der sozialdemokratischen Magdeburger „Volksstimme“ wegen Majestätsbeleidigung verurteilt wurde. Das ist richtig. Im Jahre 1899 hatte die „Volksstimme“ eine harmlose Anekdote erzählt, in der geschildert wurde, wie ein Monarch seinem Sohne den Gebrauch eines derben Wortes abgewöhnen will. Im Verger darüber, daß dieses Erziehungsstück dauernd mißlingt, wendet dann der gekrönte Vater das verpönte Wort auf den Sohn selbst an. Die Geschichte wurde als eine Anspielung auf den Kaiser aufgefaßt und Müller, der die betreffende Nummer als verantwortlicher Redakteur gezeichnet hatte, wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Später meldete sich ein anderer Redakteur, der frühere Reichstagsabgeordnete Albert Schmidt als der eigentliche „Schuldige“, der in Abwesenheit des Müller das wirklich ganz harmlose Geschichtchen in das Blatt gebracht hatte. Schmidt erhielt drei Jahre Gefängnis, die er verbüßte, um bald darauf den freiwilligen Tod unter den Rädern der Eisenbahn zu suchen. Müller wurde nach zweieinhalb Monaten aus dem Gefängnis befreit.

Der Magdeburger Majestätsbeleidigungsprozess gehört zu den grauenhaftesten Blättern aus der Geschichte der deutschen Sozialistenverfolgung. Damals, obgleich das Sozialistengesetz schon aufgehoben war, stand noch jeder aktive Sozialdemokrat unter einem tatsächlichen Ausnahmezustand und mit einem Fuß im Gefängnis. Trotzdem nun die Ernennung eines „vorbestraften“ sozialdemokratischen Redakteurs zum Unterstaatssekretär erfolgt ist, bleibt noch viel zu tun, um Deutschland zu einem Land wirklicher Gesinnungsfreiheit zu machen.

Das Ergebnis des Regierungswechsels ist im ganzen, daß keine Partei als solche in die Regierung eintritt und daß alle ihr gegenüber vollkommen freie Hand behalten. Das gilt insbesondere auch von der Sozialdemokratie.

Die meisten der Neuernannten gehören überhaupt keiner politischen Partei an. Drews, der neue Minister des Innern, Schmidt, der neue Kultusminister, Rüdlin, der neue Reichspostsekretär, sind einfach Beamte. Herr v. Waldow, der Chef des Reichsernährungsamtes, und v. Eisenhart-Rothe, der Landwirtschaftsminister, gelten als konservativ, und das gleiche gilt vom neuen Chef der Reichskasse, Herrn v. Grawert. Die beiden Bürgermeister, die sich in das Reichsamt des Innern teilen sollen, Wallraf und Schwander, sind wohl beide als Liberale anzusehen, wobei der zweitgenannte

vielleicht als etwas weiter linksstehend betrachtet werden kann.

Herr v. Kühmann, bisher Botschafter in Konstantinopel, jetzt Nachfolger Zimmermanns im Auswärtigen Amt, steht als Diplomat außerhalb der politischen Parteien, gilt aber den Alldemokraten als außerordentlich verdächtig. Sie haben seine Ernennung mit zweifelhafter Erbitterung, vergebens, bekämpft, weil sie von ihm befürchten, daß er eine Politik im Sinne des Reichstagsprogramms vom 19. Juli treiben würde. Sollte sich dieses Mißtrauen als berechtigt erweisen, dann wird das Verhältnis zwischen der Partei und der Regierung, das in der ersten Zeit recht freundlich schien, bald gespannter werden als unter dem Regime des Herrn von Bethmann-Sellweg.

Ob die Regierung für die drohende Feindschaft von

rechts die Freundschaft der Mittelparteien und der Linken einzutauschen wird, steht dahin. Was vor allem die Sozialdemokratie betrifft, so ist eine grundsätzliche Gegnerschaft schon dadurch gegeben, daß sich die neue Regierung abermals als eine Beamten- und Obrigkeitsregierung ausweist. Die Sozialdemokratie bekämpft das System, dem diese Regierung ihre Entstehung verdankt und verlangt seine Ersetzung durch das System der Volksregierung. Für sie steht es fest, daß die neue Regierung, so lange oder so kurz sie im Amte bleiben mag, die letzte deutsche Beamtenregierung gewesen sein muß.

Diese grundsätzliche Gegnerschaft wird die Sozialdemokratie aber so wenig wie bisher daran hindern, die Taten der Regierung objektiv zu würdigen, sie in dem zu bekräftigen, was ihr nützlich erscheint, um sie in schädlichem Tun desto entschiedener zu bekämpfen.

Die Kriegslage.

Die reichlich abgenutzten Redensarten über die gewaltigen Kriegsmittel der Alliierten, den ungeheuren Munitionsaufwand, die glanzvolle Tätigkeit der Flieger und die Tapferkeit der Infanterie, die sich in den englisch-französischen Frontsprüngen häufen, sollen die Welt über den schweren Mißerfolg der flandrischen Angriffe hinwegtäuschen. Französische und englische Berichterstatter rühmen überschüssig die Wirkung der Tanks, vergessen aber, hinzuzufügen, daß 25 Panzerwagen der angreifenden Geschwader vernichtet wurden, die üblichen Herabsetzungen der Kampfkraft und der Moral der deutschen Truppen fehlen gleichfalls nicht. Wenn aber, wie der Frontspruch aus Loos vom 6. August vormittags behauptet, unter Einwirkung des Feuers der Alliierten die deutsche Infanterie ihre Stellungen bereits am 18. Juli fluchtartig geräumt haben soll, so ist es doch verwunderlich, warum der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ mitteilt, bereits für den 19. Juli geplante große Angriffe unterblieben und warum, als man sich am 31. Juli endlich zum Angriff entschloß, dieser auffallende Mißerfolg eintrat. Bei den angeblich abgeflagelten deutschen Angriffen handelt es sich um die befannten Vorstöße deutscher Stoßtrupps im Triäterfeld, die den Charakter rein örtlicher Unternehmungen und Erfundungen trugen. Die Engländer verhielten sich auch am 6. August an der ganzen Angriffsfront ziemlich ruhig. Auch das Artilleriefeuer ging über die übliche Stärke nicht hinaus. Es wuchs zu größerer Heftigkeit lediglich südlich von Dirmuiden und an der Küste an, wo es einen planmäßigen Charakter annahm. Im Artois war das Artilleriefeuer vorübergehend bei Soos, Lens, Mericourt und Drocourt heftiger. Mehrere Patrouillenunternehmungen wurden erfolgreich durchgeführt. An der Wisne-Front hielten am Morgen des 6. August Stoßtrupps ohne eigene Verluste nördlich der Bessy-Schlucht Gefangene und Maschinengewehre aus den französischen Gräben. Westlich von Reims wurde den Franzosen abermals ein Teil ihrer Eroberungen aus der April-Offensive entzogen. Am Morgen des 6. August setzten wir uns hart südlich des Wisne-Kanals in einem Kilometer Breite in den feindlichen Gräben fest und hielten sie gegen mehrere Gegenstöße. Das hier erbeutete Material war erheblich. Beiderseits der Maas war am Nachmittag des 6. August die Artillerietätigkeit rege, besonders auf der Höhe 304 und dem Toten Mann. In der Gegend von Esnes wurde im Handgranatenangriff eine stärkere französische Patrouille abgewiesen.

Im Osten stellten sich die Russen zwischen Dniestr und Pruth zu hartnäckigem Widerstand. In der Bukowina dauert der Vormarsch der Verbündeten an. Beiderseits der Suczawa ist ein starker russischer Widerstand nördlich der Medawa gebrochen, und die Höhen nordöstlich Frasin sowie die Höhe 868 nordöstlich Warma sind gestürmt worden. An der Bistrica wurde Lungeni besetzt und die Linie der Verbündeten bis Borca vorgehoben.

Die Heeresberichte.

Berlin, 7. August, abends. (Amtlich.)
Im Westen und Osten bisher nichts von Bedeutung.

Wien, 7. August. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsjahresbericht.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschall v. Mackensen erlitten deutsche Truppen nördlich von Jozani starke russische Verteidigungsanlagen. Es wurden 1300 Gefangene und 13 Geschütze eingebracht.

An der nördlichen Putna schützten schwächere gegnerische Vorposten.

Auf dem Casanlui-Berge erschöpfte sich der Feind abermals in heftigen operativen Angriffen. Unsere tapferen Verteidiger warfen ihn durch Gegenstoß und in erbittertem Handgemenge immer wieder zurück. Nördlich von Grogys-Tolans bemächtigten wir uns mehrere russischer Verschanzungen jenseits der Grenze. Unser Vordringen bei Gurohumora gewann bei Ueberwindung jähren feindlichen Widerstandes weiteren Raum. Sonst nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsjahresbericht.

Auf dem Bassano-Kamm südlich von Cavalese brach ein italienischer Vorstoß in unserem Feuer zusammen. Das feindliche Bataillon flüchtete in voller Auflösung. Am Isonzo ließ gestern der Geschützkampf wieder nach.

Balkan-Kriegsjahresbericht.

Unverändert.

Französischer Bericht.

Vom 6. August, nachmittags: In Belgien veränderte sich die Lage nicht. Deutsche Angriffsversuche östlich der Meierei Massin in der Gegend von La Bodelle, im Walde von Avocourt und im Elsch scheiterten im Feuer. Das Artilleriefeuer war in diesen verschiedenen Abschnitten zeitweise ziemlich heftig. In der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Abends: Ziemlich bedeutende Tätigkeit der beiden Artillerien in der Champagne, in der Gegend von Monts und auf beiden Maas-Ufern besonders in den Abschnitten von Avocourt und Leucumont.

Belgischer Bericht.

Während der Nacht Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen unsere Verbindungswege. Geschützkfeuer in der Gegend von Ramscapelle, wobei Granaten mit erstickenden Gasen verwendet wurden. Kämpfe zwischen Patrouillen südlich von Dirmuiden. Im Laufe des Tages wurden einige Geschosse auf verschiedene Punkte der Front abgefeuert.

Englischer Bericht.

Vom 6. August: Der Feind versuchte früh morgens einen Angriff nördlich von Arleux zu machen. Die Truppen wurden durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vor unseren Linien aufgehalten und mit Verlust abgeschlagen. Wir schoben heute unsere Linie südwestlich und südlich von Lens leicht vor. Gestern nachmittags konnten unsere Flugzeuge nach mehreren Tagen Untätigkeit wieder erfolgreiche Bombenangriffe und andere Arbeit ausführen. Fünf feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht, eins der unsrigen wird vermisst. — Frühzeitig gestern Abend griff der Feind wieder bei Hellebete an. Er wurde aber zurückgetrieben, bevor er unsere Linien erreichte. Ein weiterer Angriff, der unter dem Schutz schweren Sperrfeuers gegen unsere Stellungen von Westhoek unternommen wurde, hatte ebenso wenig Erfolg. Nachts wurde ein deutscher Stoßtrupp östlich von Epehy abgewiesen.

Rußland.

Die Teilumbildung des russischen Ministeriums.

Das Kabinett ist rekonstruiert. Kerenski ist Ministerpräsident und zugleich Kriegs- und Marineminister, Sawenlow ist Direktor des Kriegsministeriums und Lebedew des Marineministeriums. Nekrasow behält das Finanzministerium als Vizepräsident des Ministerrats und Terestichenko ist Minister für die Auswärtigen Angelegenheiten.

Das Spiel mit dem Feuer.

Brusslow erhielt auf persönliches Verlangen Kerenskis den Befehl, weil er gegen die meuternden Elemente des Heeres nicht energisch genug vorgegangen ist. Sein Nachfolger, Kornilow, ließ von einem einzigen Regiment allein 500 Deserteure erschließen, und ein untergeordneter General, der sich weigerte, seine Soldaten auf Deserteure schießen zu lassen, wurde sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt.

Die „Times“ meldet aus Petersburg vom 5. August, daß Kerenski befahl, Protski und Lumararski wegen Mitschuld an den letzten Unruhen zu verhaften. Admiral Werderewski, der vor einiger Zeit verhaftet wurde, wird wegen Verletzung militärischer Geheimnisse verfolgt, General Gurko steht unter der Anklage, mit dem ehemaligen Zaren einen Briefwechsel unterhalten zu haben.

Ein unredlicher russischer Minister.

Nach russischen Blättern ließ die russische Regierung den früheren Minister des Innern Schowstow verhaften. Er steht unter der Anklage der Unterschlagung im Werte von über 2 1/2 Millionen Mark, die zur Vorbereitung der diesjährigen Duma-Wahl bestimmt waren.

England.

Die Lage in England.

Aus Bern wird berichtet: Die hier eingetroffenen englischen Blätter lassen erkennen, daß die im Ausland verbreiteten Berichte über die Rede Lloyd Georges am 1. August folgenden bedeutenden Satz unterdrückten: „Lassen Sie mich zum Schluß sagen: Ich möchte wohl wissen, ob jedes Mitglied dieses Hauses das Explosivmaterial gewahrt hat, das um uns her ist.“ Dieser mit Hört, hört! aufgenommene Satz leitete den letzten Teil der Rede ein, worin Lloyd George das Haus förmlich beschwört, nicht den Rücktritt Hendersons zu verlangen und bezeichnend ausruft: „Wenn wir anfangen, uns aufzulösen und unsere wertvollen Kollegen einen nach dem anderen in die Arme derer werfen, die für pazifistische Ziele kämpfen, dann verzeihe ich wirklich an unsere Siege.“ — Der Grund, warum Lloyd George so nachdrücklich darauf besteht, gerade den einflussreichen Erklärer Henderson im Kabinet zu behalten, verleiht sich, abgesehen von den Rücksichten auf Rußland daraus, daß der Genannte der Vermittler zwischen der britischen Regierung und dem immer ungebärdiger werdenden Arbeitertum ist. In dem kürzlich veröffentlichten Berichte der acht Ausschüsse zur Feststellung der Gründe der Unzufriedenheit der Arbeiterklasse heißt es: Die Regierung muß sofort nachdrücklich heilende Maßnahmen ergreifen, wenn die wachsenden Gefahren, welche die für die siegreiche Beendigung des Krieges arbeitenden Industrien jetzt bedrohen, abgewendet werden sollen. Lloyd George dürfte diese Gefahren im Sinne gehabt haben, als er von dem Explosivmaterial sprach.

Beweist schon diese Feststellung, wie hohl der Bluff ist, mit dem die Lloyd George-Rede den Eindruck zu erwecken sucht, als ob der Krieg für die Engländer das reine Vergnügen sei, so widerlegt ihn noch viel drastischer ein Bericht Macdonalds im „Leicester Pioneer“, in dem er schreibt:

„Ich habe mich soeben mit einem Einwohner von Glasgow unterhalten. Er schilderte mir die Szenen, die sich in den Straßen jener Stadt abspielten, als der Ministerpräsident Lloyd George zum Stadtrat fuhr, um das Ehrenbürgerrecht zu empfangen. Selbstredend hat die Presse nichts darüber berichtet. Man fragt in Glasgow: Wieviel wurde aus öffentlichen Mitteln ausgegeben, um die Straßenaufmachung herzustellen? Die Munitionsarbeiterinnen erhielten neue Kleider und Flaggen, und sie erhielten auch Extralöhne für ihre Paradedienste. Wieviel erhielt die mit aufgewanzten Bajonetten versehene Leibgarde, die aufgeboten war, um das Auto Lloyd Georges gegen die entrüsteten Massen zu schützen?“

Sobald ein Duzend berüchtigter Personen eine sozialistische Friedensversammlung von 5000 Menschen hören, dann schreiben unsere Zeitungen, daß sehr ernste Kundgebungen gegen uns stattgefunden hätten. Wenn aber ein Ministerpräsident eine bewaffnete Leibgarde haben muß, um ihn gegen eine enorme Masse ernster, intelligenter, aber entrüsteter Bürger zu schützen, oder wenn man falsche Jahrespäne veröffentlicht, um das Publikum über den Zeitpunkt des Eintreffens zu täuschen, oder wenn man Lloyd George durch die Straßen hindurchschmuggeln muß, um seine Abreise zu verheimlichen — ja, wenn derartige Ereignisse vor sich gehen, dann finden sie kaum einen leisen Widerhall in unserer Presse. Und der Zeitungsleser glaubt am nächsten Morgen, daß er über die Anwesenheit und die Ehre Lloyd Georges in Glasgow alles wisse!

Man darf nach alledem ruhig glauben, daß der Wille zum Frieden im englischen Volke, besonders in den arbeitenden Klassen, genau so groß ist wie anderswo, daß ihn dort aber die für die Fortsetzung des Krieges verantwortlichen Machthaber genau so rücksichtslos unterdrücken wie anderswo.

Englische Kriegskredite.

Seit Kriegsausbruch hat das englische Parlament Kriegskredite von insgesamt 5292 Millionen Pfund Sterling (rund 106 Milliarden Mark) bewilligt, wie aus folgender Aufstellung zu ersehen ist:

	1914-15:
6. August	107 Millionen Pfund Sterling
15. November	225
28. Februar	37
	362 Millionen Pfund Sterling
	1915-16:
1. März	250 Millionen Pfund Sterling
15. Juni	350
29. Juli	150
1. September	280
11. November	400
21. Februar	120
	1420 Millionen Pfund Sterling
	1916-17:
22. Februar	300 Millionen Pfund Sterling
23. Mai	300
24. Juli	450
11. Oktober	350
14. Dezember	400
12. Februar	200
15. März	50
	2650 Millionen Pfund Sterling
	1917-18:
12. Februar	350 Millionen Pfund Sterling
9. Mai	500
14. Juli	350
	1500 Millionen Pfund Sterling
Insgesamt 5292 Millionen Pfund Sterling.	

Eine Stimme aus dem Felde.

Der Abgeordnete Lees Smith verlas in der Sitzung des Unterhauses am 30. Juli die Abschrift eines Schreibens, das der 10. Kriegskorps im Felde liegende Major General Henderson wegen Unzufriedenheit über Unterernährung in Sossoun von den britischen Truppen vor einigen Wochen an seinen Kommandeur gerichtet hat. Das Schreiben lautet:

„Ich mache diese Eingabe in bewusster Absicht, weil ich glaube, daß der Krieg gewalttätig von denen verlängert wird, die die Gewalt haben, ihn zu beenden. Ich bin ein

Soldat, der überzeugt ist, im Interesse der Soldaten zu handeln. Ich glaube, daß dieser Krieg, in den ich als in einen Verteidigungs- und Befreiungskrieg zog, nunmehr ein Angriffs- und Eroberungskrieg geworden ist. Ich bin der Ansicht, daß der Zweck, für den ich und meine Kameraden in den Krieg zogen, so klar hätte festgelegt werden sollen, daß es unmöglich gewesen wäre, ihn zu ändern. Wäre das geschehen, so wären die Ziele, die uns zum Kriege veranlaßten, jetzt durch Verhandlungen erreichbar. Ich habe die Leiden der Truppen gesehen und ertragen. Ich vermag nicht länger der Gehilfe bei der Verlängerung dieser Leiden für etwas zu sein, das ich für schlecht und ungerecht halte. Ich erhebe Einspruch keineswegs gegen die Kriegsführung, sondern gegen politische Fehler und Unaufrichtigkeiten, für die kämpfende Männer geopfert werden. Namens derer, die jetzt leiden, erhebe ich Einspruch gegen den Betrug, den man gegen sie angewandt hat, und hoffe, daß es dazu beitragen wird, die dickhäutige Gelassenheit zu zerstreuen, mit der die Mehrheit derer daheim die Verlängerung der Qualen ansieht, an denen sie keinen Teil und von denen sie nicht genügende Vorstellungskraft haben, um sie zu verstehen.“

Lees Smith teilte mit, daß Sossoun kurze Zeit nach der Eingabe vor die Sanitätskommission beordert und von dieser in ein Genesungsheim für nervenkranke Offiziere gelandt worden sei. Der Redner betonte aber, daß weder das Schreiben noch der Genannte, mit dem er gesprochen und der vielen Abgeordneten persönlich bekannt sei, irgendwelche Anzeichen verriet, daß er an einem Nervenzusammenbruch leide. Die Entscheidung der Sanitätskommission beruhe nicht auf medizinischen, sondern politischen Erwägungen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Für einen Verständigungsfrieden
sowie für schnelle Demokratisierung der Reichs- und Staatsverfassung sprach sich eine von achttausend Bergarbeitern besuchte Versammlung in Essen aus.

Der neue Reichskanzler und die Wldeutschen.

Die Ortsgruppe Friedberg des Wldeutschen Verbandes hatte nach einer Versammlung eine Drachung an den Reichskanzler gerichtet. Darauf hat dieser geantwortet: „Euer Hochwohlgeboren danke ich für die Mitteilung der Kundgebung vom gestrigen Tage. Ich vertraue sehr darauf, daß die jetzige Kriegslage uns zu einem Frieden verhelfen wird, der die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Festlande und über See dauernd gewährleistet.“

Der Reichskanzler sollte derartige Telegramme einfach in den Papierkorb werfen; das wäre die beste Antwort.

Die Republik Liberia erklärt Deutschland den Krieg.

Havas berichtet aus Paris: Die Regierung der Republik Liberia erklärte Deutschland den Krieg. Die deutschen Untertanen wurden alsbald verhaftet und an Bord eines alliierten Kreuzers gebracht.

China — ein neuer Gegner.

Die „Associated Press“ meldet aus Peking: Der Präsident hieß am Donnerstag den einstimmigen Beschluß des Kabinetts gut, Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Ein Friedens-Aufruf des Papstes.

In katholischen Blättern wird ein Aufruf des Papstes veröffentlicht, worin es heißt:

„Wir weisen den Völkern den einzigen Weg, mit Ehre und Nutzen für jedes einzelne ihre Streitigkeiten beizulegen, indem wir die Grundlinien bezeichnen, auf welche sich eine dauernde künftige Staatenordnung aufbauen müsse. Wir beschwören sie im Namen Gottes und der Menschlichkeit, den Gedanken an einen gegenseitigen Vernichtungskrieg aufzugeben und zu einem gerechten und billigen Vergleich zu kommen.“

Unsere sorgenvolle Stimme, welche zur Beilegung des ungeheuren Weltkrieges, dieses Selbstmordes der Bevölkerung Europas, einlud, blieb aber ungehört. Die trübe Flut des um sich greifenden Hasses der kriegführenden Völker drang nach höher, und der Krieg zog auch nach andere Länder in seinen schrecklichen Strudel mit hinein und vervielfachte seine Vernichtung und sein Worden. Trotzdem wurde unser Vertrauen nicht gemindert, und unter unaussprechlicher Qual unseres Herzens und unter den bittersten Tränen, die wir über die bitteren, auf die kriegführenden Völker gehäuften Leiden dieses entsetzlichen Krieges stürmen vergießen, hoffen wir fortgesetzt, daß der glückseligste Tag nicht mehr fern sein möge, an welchem die Menschenkinder des nördlichen Vaters sich wieder als Brüder betrachten. Die unerträglich gewordenen Leiden der Völker brachten von selbst das närrische Verlangen nach Frieden zum Ausdruck. Möge der göttliche Erlöser in der unbegrenzten Güte seines Herzens bewirken, daß auch in den Herzen der Regierenden die Ratlosigkeit zur Nachgiebigkeit obliegen und daß sie ihrer eigenen Verantwortlichkeit vor Gott und der Menschheit sich bewußt, der Stimme der Völker nach Frieden sich nicht widersehen.“

Englische Hege gegen die Stockholmer Konferenz.

Der „Neueme Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Nach „Daily News“ ist alles, was die „Times“, „Daily Mail“ und „Morning Post“ über die zunehmende Opposition der englischen Arbeiter gegen die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz berichten, nur darauf berechnet, die Arbeiterkreise in diese Richtung zu drängen. Indem man prophezeit die „Times“ sogar, daß der Kongreß der Arbeiterpartei am Freitag sich vermutlich gegen den Besuch von Stockholm aussprechen wird. Sollte er sich für die Konferenz entscheiden, so würde nach der „Times“ die Regierung nicht nur über die Bewilligung von Rassen zu beschließen haben, sondern darüber, ob sie den Delegierten erlauben soll, das Geleise zu übersteigen, das verbietet, sich mit den Feinden in Verbindung zu setzen. Mit einer solchen Erlaubnis würde die Regierung viel größere Verantwortung auf sich laden, als mit der Bewilligung der gewöhnlichen Pässe.

Die Gesellschaft muß doch eine fürchterliche Angst vor der Stockholmer Konferenz haben, daß sie versucht, sie mit solchen feindlichen und schädigen Mitteln zu inhibieren.

Der Potsdamer Kronrat.

Der Berliner Vertreter des „Holländisch-Niederländischen Bureau“ hatte folgende Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Stumm: „Ich möchte heute dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Herrn v. Stumm, dat-

auf aufmerksam, daß die „Times“ seinen Namen in Beziehung zum Kronrat bringt, in welchem angeführt am 5. Juli 1914 das Ultimatum an Serbien festgelegt und der Krieg gegen Rußland beschlossen sein soll. Der Unterstaatssekretär sagte mir: Nach meiner Rückkehr aus Wien, wohin ich den Reichskanzler begleitete, ist mir die betreffende Meldung der „Times“ vorgelegt worden. Ich sah darauf in meinem Tagebuch nach und stellte fest, daß ich am 10. Juni 1914 Berlin mit Urlaub verließ und erst am 15. Juli wieder in Berlin eintraf. Schon dieses Detail zeigt, welcher Wert den phantastischen Erzählungen des „Times“-Korrespondenten beizumessen ist. Was vor einigen Wochen im Hauptauschuß des Reichstages der Abgeordnete Cohn mit Behauptungen vortrat, denen anscheinend die Mitteilungen des Gewährsmannes der „Times“ in erster Linie zugrunde liegen, wies ich dieselben sofort zurück. Trotz des Dementis der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hält aber die „Times“ an ihren Behauptungen fest und bestreitet die Richtigkeit der Erklärung, daß die deutsche Regierung bei der Abfassung des österreichischen Ultimatus an Serbien nicht mitwirkte. Auf Grund meiner genauen Kenntnis der Vorgänge vor Ausbruch des Krieges bin ich in der Lage, das Dementi der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in vollem Umfang zu bestätigen. Die deutsche Regierung nahm von Anfang an den Standpunkt ein, daß die Auseinandersetzung mit Serbien über die durch den Nord von Serbien geschaffene Lage ausschließlich eine Sache Oesterreich-Ungarns sei. Hätte Rußland denselben Standpunkt eingenommen, so wäre es nicht zum Krieg gekommen. Deutschland richtete demgemäß auch nicht an die österreichisch-ungarische Regierung das Ansuchen, an der Abfassung des Ultimatus an Serbien mit beteiligt zu werden, und übte darauf keinen Einfluß irgendwelcher Art aus. So steht es mit den Enthüllungen der „Times“ über die Potsdamer Verschwörung und ihres früher in Berlin tätigen Korrespondenten. Das Blatt Lord Northcliffes bleibt sich selbst nur treu. Mißtrauen und Haß gegen Deutschland in der ganzen Welt zu schüren, war die Aufgabe, die sich schon in den langen, dem Krieg vorausgehenden Friedensjahren die „Times“ und die ihr geistesverwandten englischen Organe stellten, die ich Ihnen nicht zu nennen brauche. Der gegenwärtige Weltkrieg ist nicht zum geringsten Teile ein Werk Lord Northcliffes. Auf meine Frage, ob es dem Unterstaatssekretär bekannt sei, daß er kürzlich wieder abgedruckten Brief an seine Zeitung vom September 1914 ebenfalls den angeblichen Kronrat vom 5. Juli erwähnte, erwiderte v. Stumm: die unrichtige Behauptung wird nicht dadurch zur Wahrheit, daß sie von vielen Seiten aufgestellt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der neue Staatssekretär des Innern.

Ueber die Person des neuen Staatssekretärs des Innern Wallraf, wird aus Köln geschrieben: Wallraf ist 1859 als Sprößling einer alteingesessenen Kölner Familie geboren und katholisch, ohne indessen mit seiner religiösen Ueberzeugung stark hervorzutreten; man hat ihn schon wiederholt als Minister-Anwärter bezeichnet. Wallraf machte die übliche Verwaltungslaufbahn durch; er war Regierungsassessor in Aachen, dann Landrat in einigen rheinischen Kreisen, wurde 1900 Polizeipräsident in Aachen, 1903 Oberpräsident in Koblenz, 1907 wählten ihn die Kölner Liberalen, die damals über eine enge Mehrheit im Stadtparlament verfügten und mit Wallraf, der liberalisierende Kräftegenossen zu haben schienen, einen ausgeprochenen Zentrumsanhänger aus dem Felde zu schlagen hofften, zum Oberbürgermeister von Köln. Er hat sich um die Entwicklung Kölns in den zehn Jahren seiner Amtstätigkeit mancherlei Verdienste erworben; als zweiter Vorsitzender des Deutschen Städtetages ist er während des Krieges wiederholt sehr energisch für die Interessen der Kommunen eingetreten. Im Herrenhause, wo er sich an der Gründung jener mittleren Gruppe, die dem Ausgleich der Gegensätze dienen will, beteiligte, hielt er jüngst bemerkenswerte Reden gegen die Uebergriffe des extremen Agrarieriums.

Es ist schwer, über Wallrafs politische Stellungnahme Bestimmtes zu sagen. Seine Weltanschauung ist wohl konservativ gerichtet; aber seine konstante persönliche Art, die sich mit hervorragender Rednergabe einigt, ist mehr auf Vermittlung und Ausgleich der Gegensätze eingestellt, als auf schroffe Formulierung eines festen Standpunktes, und sie weiß mit allen Richtungen gut auszukommen. Einiges Verständnis für die Kräfte der modernen Arbeiterbewegung und die Bedeutung der Sozialdemokratie, die ja dank eines ausgeklügelten Dreiklassenstimmensystems von der verantwortlichen Mitarbeit im Kölner Rathause völlig ausgeschlossen ist, gewann er wohl aber erst während des Krieges. Er lernte die Mitarbeit ihrer Vertreter schätzen und zeigte sich bei persönlichen Verhandlungen, vor allem bei der Ernährungsfrage, ihren Wünschen geneigt. Das Ministerium Michaels wird an Herrn Wallraf einen anpassungsfähigen Mitarbeiter gewinnen, der freilich seine besondere Eignung für das Amt für Wirtschafts- und Sozialpolitik erst erweisen muß. Gerade auf diesen Gebieten hat er sich bisher wenig betätigt. Aber es ist möglich, daß ihm die Flügel wachsen und er bei gesteigerter Verantwortung ein volleres Verständnis für die Größe seiner Aufgaben gewinnt, als man heute vermuten kann.

Zukunftsminister Spahn als Reichstagskandidat.

Das Organ des rheinischen Zentrums, die „Kölnische Volkszeitung“, schreibt:

„Was das Reichstagsmandat Spahns anlangt, so kommt zunächst Art. 21 der Reichsverfassung in Betracht, welcher sagt: Wenn ein Mitglied des Reichstages ein besoldetes Reichsamt oder in einem Bundesstaat ein besoldetes Staatsamt annimmt, oder im Reichs- oder Staatsdienste in ein Amt eintritt, mit welchem ein höherer Rang und ein höheres Gehalt verbunden ist, so verliert es Sitz und Stimme in dem Reichstag und kann seine Stelle in demselben nur durch neue Wahl wiedererlangen.“ Demnach ist das Mandat Dr. Spahns zum Reichstag zunächst erloschen. Es ist aber selbstverständlich, daß er sich für die Neuwahl seinen Wählern wieder zur Verfügung stellen wird, und ebenso selbstverständlich wird es sein, daß diese ihn wieder wählen.“

Der Fall, daß ein aktiver Staatsminister gleichzeitig Mitglied des Reichstages ist, steht in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands, falls sich Herr Spahn wieder wählen läßt, einzig da. Herr Spahn kann dann aber nicht Mitglied des Bundesrats sein, denn Artikel 9 der Reichsverfassung sagt: Niemand kann zugleich Mitglied des Bundesrats und des Reichstages sein.“

Ernährungsfragen.

Wo bleiben die ländlichen Sammelstellen?

Die diesjährige Obst- und Gemüseerzeugung hat überzeugend offenbart, daß die auf dem Lande erzeugten, nicht rationierten Lebensmittel nur dann einigermaßen gleichmäßiger Verteilung zugeführt werden könnten, wenn sie schon an der Erzeugungsorte zugsweise erfaßt werden. Der preussische Landwirtschaftsmini-

Der hat bereits gegen Ende des Vorjahres einen bezüglichen Plan entwickelt, nach dem die Dorfgenossen zu einer Erzeuger- und Verarbeitungsorganisation zwangsweise zusammengeschlossen werden sollten. Warum kommt die Organisation nicht in Fluß? Wenn sie noch in diesem Erntejahre wirksam sein soll, ist es die höchste Zeit. Deshalb sei höflichst gebeten: Etwas mehr Dampf, Herr Minister!

Ohne Butter keinen Zucker.

In einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Karthaus werden 88 Gemeinden namhaft gemacht, in denen über 2000 Kuhkälbern die Zuckerkarte für August entzogen wird, weil sie ihrer Ablieferungspllicht für Butter nicht regelmäßig nachkommen. Der Landrat entzieht auch den Hühnerhaltern die Zuckerkarte so lange, bis die Sämlinge ihrer Ablieferungspllicht für Eier einen Monat hindurch regelmäßig nachgekommen sein werden.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 8. August.

Die Gasverbrauchsbeschränkung. Es ist gewiß notwendig, daß auch mit dem Gas so sparsam als irgend möglich umgegangen werde — es fragt sich nur, ob die bisher bekanntgegebenen Richtlinien auf den Weg weisen, oder ob sich daraus nicht höchstens eine Fülle von Verdrüßlichkeiten ohne nennenswerten Erfolg ergeben wird. Man gestattet 80—90 Prozent des Verbrauchs im vorjährigen gleichen Monat. Nun wird der Verbrauch aber nicht immer am gleichen Monatstage abgelesen — einmal sind es 28, manchmal auch 31 oder mehr Tage. Wer stellt da die Berechnung der zulässigen Menge an? Woher wissen die Automatenbesitzer im September 1917, wieviel Gas sie im September 1916 für Gas verbraucht haben? Wenn der Heizwert des Gases sich verringert hat, soll die zulässige Menge erhöht werden, — dann hätte man schon in der neuen Verordnung die Menge statt auf 80 auf mindestens 120 Prozent festsetzen können, denn um soviel ist der Heizwert mindestens gesunken, und das Gas wird noch täglich schlechter. Durch das Zurückschlagen der Flammen allein geht eine große Menge ohne jeden Heizeffekt verloren. Schließlich: es gibt Haushaltungen, in denen aus Erkenntnis der Notwendigkeit oder aus erzwungener Einsicht (durch die Einkommensverhältnisse) die Grenze der möglichen Sparsamkeit längst erreicht ist. Werden diese Sorgfamen nun auch „bestraft“ für ihre Sorgfalt, oder wird man einen gewissen Maximalmaß freigeben? Für Badezwecke stehen, mit Ausnahme der Wohnungen mit zentraler Warmwasserversorgung, weder Kohlen noch Gas zur Verfügung. Erwachsene Personen werden sich notgedrungen damit abfinden müssen. Wie soll es aber mit den Familien mit Säuglingen bestellt sein? Es liegt durchaus im Interesse der Gesamtheit, wenn die Möglichkeit bleibt, durch Entnahme von Gas das nötige Badewasser und das für das Waschen der Säuglingswäsche erforderliche heiße Wasser herzustellen, auch wenn dadurch gegen das Vorjahr ein Mehrverbrauch eintritt. Welchen Gasanspruch spricht man all denen zu, die sonst im Winter auf dem Kohlenherde kochen, den sie aber in diesem Jahre bei der geringen Kohlenration nicht während der ganzen Heizperiode benutzen können? — Schon aus diesen wenigen Beispielen erhellt die Schwierigkeit der Gasrationierung, die die Kohlenrat der Haushaltungen in so außerordentlicher Weise verschärft. — Im Interesse eines wirksamen Verbraucherschutzes erwartet der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, daß vor Verhängung der Strafen (50 Pfg. je Kubikmeter über die zulässige Menge und schließlich Ausschluß vom Gasbezug) ein Ausschuß die Verhältnisse prüft, in dem auch eine genügende Anzahl Verbraucher Sitz und Stimme hat.

Die Reichsreisekarte im Reiseverkehr. Zur Behebung von Irrtümern sei darauf hingewiesen, daß den Personen, die ihre Wohnortgemeinde verlassen, die Reichsreisekarten in jedem Falle ohne Rücksicht auf die Dauer der Reise zu belassen sind. Handelt es sich um eine Reise von länger als 14 Tagen oder um einen dauernden Wechsel des Aufenthaltsortes, so ist bestimmungsgemäß dem Begleitenden eine Abmeldebekundigung auszustellen. In dieser ist in einer dafür vorgesehenen Spalte ein Vermerk darüber aufzunehmen, auf wie lange Zeit der Reisende noch mit Reichsreisekarte versehen ist. Der Gastort ist zur Aushändigung einer Reichsreisekarte erst dann verpflichtet, wenn ausweislich der Abmeldebekundigung die im Heimatsort ausgegebene Reichsreisekarte abgelaufen ist.

Kohlenhandel. In Nr. 185 des Deutschen Reichsanzeigers erläßt der Reichskommissar für die Kohlenverteilung eine Verordnung über Lieferung von Hausbrandkohle. Danach hat jeder Besteller von Hausbrandlieferungen (Verbraucher, die ohne Vermittlung eines Händlers beziehen und Händler) bei der Bestellung anzugeben, daß die Lieferung für den Hausbrand bestimmt ist. Hausbrandlieferungen an Wiederverkäufer sind im Frachtbrief oder Schiffsapapter mit der Aufschrift „Hausbrand“ zu versehen. Der Empfänger eines solchen Frachtbriefes oder Schiffsapapters hat der zuständigen kommunalen Behörde sofort nach Anfrucht der Ware unter Angabe von Menge und Sorte Anzeige zu machen. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

Badenziehendes Brot. Die Versuchsanstalt für Getreidenerarbeitung schreibt: Unter dem Einfluß der hohen Temperatur und der sehr wässrigen Luft hat sich an verschiedenen Stellen eine eigenartige Brotkrankheit bemerkbar gemacht, die dem Backmann unbekannt ist, da sie fast alljährlich in besonders heißen Frühsonnentagen und im Hochsommer aufzutreten pflegt, das sogenannte Badenziehendes Brot. Das fragliche Brot verbleibt beim Anknäueln einen eigentümlichen Geruch, der anfangs nicht gerade unangenehm, beinahe obstartig ist, später aber scharfer wird, um schließlich durchdringend und überlatternd zu wirken. Die Krume solcher Brote ist zunächst etwas feucht, wird dann schmierig und hängt beim Schneiden oder Brechen des Brotes in langen klebrigen Fäden zusammen, eine Erscheinung, die der Brotkrankheit den Namen „badenziehendes Brot“ gegeben hat. Solches Brot ist vom Genuß auszuschließen und sofort durch Feuer zu vernichten. Die Bevölkerung hat die Pflicht, diesem Verderben des Brotes entgegenzuwirken, und dieses kann geschehen durch kühles und luftiges Aufheben des Brotes. (Bei der gegenwärtigen Lebensmittelpreispollnis kann kein Stückchen Brot entbehrt werden. Daher ist Ersatz für solches verdorbenes Brot unbedingt notwendig.)

Schlechte Verpackung und ihre Folgen. Die Verpackung der Postpakete ist trotz wiederholter Hinweise vielfach immer noch recht mangelhaft, so daß sie bei der Beförderung häufig beschädigt werden und Verluste am Inhalt erleiden. Die Post leistet aber für Beschädigungen und Verluste, die aus mangelhafter, nicht vorschriftsmäßiger Verpackung entstehen, keinen Ersatz. Wenn andere Pakete durch fehlerhaft verpackte Stücke z. B. durch Aus-

Der amtliche Kriegsbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 8. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der flandrischen Schlachtfrent hat sich der Feuerkampf gestern abend wieder zu großer Heftigkeit gesteigert. Im Küstenabschnitt stehen die Engländer nachts nach Trommelfeuer mit starken Kräften von Neuzport nach Norden und nach Osten vor. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen. Zwischen Draabank (nordöstlich von Bizschote) und Frezenberg führte der Feind nach Einbruch der Dunkelheit wiederholt starke Teilangriffe gegen unsere Linien. Auch hier wurde er überall verlustreich abgewiesen.

Im Artois verbliebte Feuerkämpfe zwischen dem La Bassee-Kanal und der Scarpe. Englische Erkundungsvorstöße gegen mehrere Abschnitte dieser Front scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den Abendstunden lebte das Feuer längs des Chemin des Dames auf.

Auf dem Stuser der Maas brachte ein kühner Handstreich holländischer Sturmabteilungen, die in den stark verschanzten Courriereswald eindringen, eine Anzahl Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Waldkarpaten setzten sich österröschisch-ungarische Regimenter kämpfender Hand in Besitz mehrerer jah vertheidigter Bergkluppen.

Südlich des Mgr. Casinulvi und nördlich des Klosters Lepa wurden neue rumänische Angriffe abgelehnt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Einbruchsstelle in die feindliche Linie nördlich von Kociani wurde erbittert gekämpft. Wir erweiterten unsern Erfolg. Russen und Rumänen führten starke aber ergebnislose Gegenangriffe, bei denen 12 feindliche Regimenter durch Gefangene festgesetzt wurden.

Magdonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

laujen von Flüssigkeit, beschädigt werden. So hat der Absender auch für den Schaden an den anderen Paketen. Pakets, die unterwegs neu verpackt werden müssen, erleiden meist erhebliche Verzögerungen. Die Kosten der Neuverpackung hat der Empfänger zu tragen. Nicht dringend genug kann geraten werden, die größte Sorgfalt auf die Verpackung der Postpakete, zumal unter den jetzigen Verhältnissen, zu verwenden.

Der erste Frühling in Polen. Vom Genossen Max St. erhalten wir einen Feldpostbrief, in dem er seine Erinnerungen an den ersten Frühling in Polen, den er mitmachte, folgendermaßen schildert:

Zwei Jahre sind es her, daß ich den ersten Lenz im jetzt besetzten Polen erlebte. Erinnerungreiche Tage, Wochen und Monate waren es, die ich hinter mir habe. In deutschen Weichselufer des Niederungslandes in der Nähe Combins lagen wir zur Weichselsicherung. Ein kostbares Fleckchen Erde, wo die eingewanderten Deutschen bew. Holländer lebten. Nichts bleibt mir so in der Erinnerung haften, wie dieses fruchtbare Niederungsgebiet mit seinen Hunderttausenden von Obstbäumen, seinem noch immer zahlreichen Rindviehbestand, den prächtigen Pferden, den üppigen Weidenplätzen, den von Weiden umwundenen Ackerflächen und dem fetten, schweren Lehmboden. Alles hatte hier die Natur in sich vereinigt, nichts war vergessen. Das Ganze ist als ein wahres Paradies zu bezeichnen. Es läßt sich gar nicht alles in Worte kleiden, so entzückt war ich damals und heute noch von dieser verschwenderischen Naturpracht. Die ersten Wochen waren ziemlich ruhig an unserer Weichselsfront. Da die Gehöfte sehr weit auseinander liegen und fast jedes einen Ort für sich bildet, so war infolgedessen alles still und einsam. In der Natur aber so viel lebhafter. Die Vogelwelt konnte ungeführt ihre Lieder erklingen lassen. Die Nachtigallen waren in dieser Stille zu Hunderten verstreut. Scheußlich war nur, daß in dieser herrlichen Natur die Granaten zuweilen sausten und alles aufwühlten. Vom Glück begünstigt, blieb meine tragende Fuchsstute wochenlang stehen; dadurch konnte ich die Exerzieren nicht mitmachen und blieb ganz allein im Hause als Waise. In allen Ecken des Hauses kam mir eine herrliche Blütenfülle der Kirchenbäume entgegen. Und dann das tausendfältige Summen der Bienen. Mein Quartierwirt, ein älterer Mann mit großen erwachsenen Kindern, pflügte, säte und pflanzte auf dem Lande hinter dem Hause. Das Gehöft lag, wie alle, mitten auf dem umliegenden Grundstücke, 500 Meter von der Straße, umgeben von 1000 Obstbäumen. Als die alle blühten, war es wie zur Blütezeit in Werder, nur ein einziges kleineres Blütenmeer. Aber nicht nur dieses Bestium hüpfel klein, Hunderte von Gehöften Einige mit mehreren tausend Bäumen darunter. Nicht weit davon schimmerte die breite Weichsel.

Leider ließ die russische Regierung zu wenig an der Weichsel regulieren. Das Geld soll, nach mir gemachten Aussagen vom Ortsvorsteher, von der Regierung zwar bewilligt worden sein, aber in der Tasche der Beamten geblieben sein. Genau wie bei einer Chaussee bei Combins, die auf unseren Karren angegeben war, aber in Wirklichkeit nicht bestand. Dadurch aber wurde jedes Jahr ein Stück guten Bodens von der reichenden Weichsel weggeschwemmt und versank im Wasser. Die Dammbauten waren einstmals vorhanden, wenigstens auf der jetzt weggerissenen Stelle, aber niemand hatte sich darum gekümmert. Die Ortshäuser konnten die kostspieligen Bauten allein nicht vornehmen und so verfiel Stück für Stück. Noch im Frühjahr 1915 waren wieder große Stütze abgerissen. Bäume lagen im Wasser und Gärten lagen zerstört da. Aus dem einst fruchtbaren Niederungsgebiet hatten sich die Deutschen eines der fruchtbarsten Gebiete gemacht, durch Dammbauten mit zahlreichen Weidenpflanzungen um jedes Ackerstück den Ueberflutungscharakter etwas eingedämmt. Jedes Haus besaß ein Boot, damit die Bewohner der Gefahr des Ertrinkens im Frühjahr entgehen sollten. Weil die Ueberflutung fast jedes Jahr kam, hatten die Einwohner alles mit Obstbäumen besetzt, um bei etwaiger Vernichtung der Getreidefelder den Schaden durch eine Obsterte zu wettmachen. Der Gedanke war ein guter, ging eines fehl, so glückte das andere, meist glückte beides. Dadurch aber wurden die Leute außerordentlich wohlhabend. Aus den abgeernteten Weiden aber wurden Körbe geflochten und auf dem Weichselwege verführt. Die Viehzucht bezw. Pferdezucht brachte ganz erhebliche Erträge neben der Bienenzucht. Die Weiden lieferten ein gutes begehrtes Heu, das in die russischen Magazine wanderte. Der Pflanzbaum aber brachte die größten Erträge bei guter Ernte. Die Früchte fanden in Warschau oder Lodz Abnehmer. Ein wie reiches Gebiet würde das werden, wenn genügend Eisenbahnen vorhanden und gute Chausseen da wären. Der Wohlstand würde sich ins Unermeßliche steigern. Aber nur für die, welche den Besitz in Händen haben, für die Nichtbesitzenden würde die Armut bestehen bleiben. Mancher von meinen damaligen Kameraden, der Landwirt war, sagte: „Ach, hätte ich nur ein solches Stück Land im Besitz!“ Auch mein Wunsch ging dahin, obwohl kein Landwirt von Haus aus. Alles andere habe ich in früheren Briefen geschildert.

Demnächst beabsichtige ich nun, in einem weiteren Briefe Kleinstdtdilder aus Polen zu geben.

„Betendhaus Edgar Schulz“ und „Elzettwerke F. K. Edgar Schulz“, so benannt der sechsjährige Edgar Schulz aus Charlottenburg seinen Handel mit Waschmitteln, Büchern, Sterilinjektoren, den er seit einigen Monaten betreibt, ohne die Erlaubnis seines Lehrherrn eingeholt zu haben und ohne die erforderlichen Geschäftskennntnisse zu besitzen. Waren hat er nicht auf Lager. Sein „Betendhaus“ und seine „Werke“ bestehen aus einer Stube, die er bei seinen Eltern bewohnt. Die erforderlichen Maßnahmen zur Unschildmachung dieses Schmarobers sind seitens der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelbetrug in Albed eingeleitet. Da trotzdem die Möglichkeit besteht, daß Schulz zunächst noch sein Treiben fortsetzt, so sei vor ihm dringend gewarnt. Mehr, denn je ist heute Vorsicht geboten bei allen unbekanntem Firmen, die sich mit dem Vertrieb von Gegenständen des täglichen Bedarfs befassen. Mögen die Firmenbezeichnungen noch so gut lauten, mögen die Briefbogen und sonstigen Briefschaften eine noch so vertrauensverweckenden Eindruck machen, man erkundige sich, bevor man feste Vereinbarungen trifft und Gelder hingibt, an zuständiger Stelle über den Ruf der in Frage kommenden Firmen.

Wohltätigkeitsfest in Travemünde. Zugunsten von Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderhülfe findet am Sonnabend, 11. August, und Sonntag, 12. August, im städtischen Kursaal zu Travemünde ein großes Wohltätigkeitsfest statt, für das ein sehr reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Es beginnt am Sonnabend nachmittags 4 Uhr mit einer großen Kinderbelustigung. Herr Direktor Ernst Albert wird mit seinem Kasperl-Theater die kleine Welt auf das anregendste unterhalten; ferner ist ein Karussell, eine Schreybude und ein Glücksrad vorhanden, außerdem findet eine große Tombola statt, und andere Aergerspiele werden am Nachmittag abwechselnd, wie Burlesque, Eierlauf und Topfschlagen. Ein Karitätenkabinett und ein Preisstücken gehören hierher, wofür wertvolle Preise ausgesetzt sind. Der Hauptanziehungspunkt wird aber wohl die Verlosung eines Lebensdenkerfests und die Versteigerung einer mehrtägigen Wurst bilden. Die Kartapelle wird nachmittags von 4—7 Uhr tonzertieren, während abends 8½ Uhr ein großer bunter Abend angeht, für den erstklassige Lübeder und auswärtige Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben. Unter anderen wird unsere heimische Künstlerin Frau Bella Rey-Grois, die ihre schöne Kunst schon so häufig in den Dienst der guten Sache gestellt hat, sich zur Freude ihrer ausgedehnten Bekannten- und Verehrerkreise wieder einmal hören lassen. Von der zahlreichen übrigen Mitwirkenden mit ersten Namen, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, seien genannt: Frä. Elisabeth Grube, Kgl. Tänzerin vom Hoftheater Kassel, der bekannte Schriftsteller Otto Ernst, der Komponist Oskar Petras, Kapellmeister Dr. Friedr. Reich, Frh. Frh. und Alfred Haase vom Stadttheater Hamburg, der beliebte Operettenkünstler Eduard Vichtenstein vom Hamburger Carl-Schuke-Theater und andere mehr.

Jehoe. Bei einer Segelfahrt ertrunken. Am Sonntag nachmittags wollte das Ehepaar Kaufmann aus Hamburg, von dem der Chemann zurzeit in Jehoe als Proviantausgesteife weilt, eine Segelfahrt auf der Störh unternehmen. Beim Anlegen des Bootes an einen Luftfutter kenterte das Boot, wobei Maehl und Frau in die Störh fielen. Es gelang, den Chemann zu retten, während die Frau ertrunken ist.

Neustrelitz. Großfeuer. Montag morgen gegen 4 Uhr war auf dem in der Fürstenberger Straße zu Strelitz (Mit) gelegenen Grundstück des Maurermeisters Brandt in einem Stapel dort lagender Kartoffelstücken Feuer ausgebrochen, durch das circa 50 000 fertige Risten im Raub der Flammen wurden. Das Feuer ist, wie festgestellt worden ist, auf dem dem freien Felde zu gelegenen hinteren Teil des Stapels ausgegangen und verbreitete sich, angezogen durch einen ziemlich lebhaften Ostwind, im Nu über den ganzen Ristenmarat. Als die Feuerwehr auf der Brandstätte erschien, stand der ganze riesige Stapel in hellen Flammen und hatte zum Teil auch schon die Umzäunungen der neben der Brandstätte belegenen Hintergebäude ergriffen. Nach etwa dreißigtägigem Kampf gegen die Macht des entsetzlichen Elementes durch Feuerwehr und Soldaten lösten eine Gefahr des Weitergreifens des Brandes ausgeschlossen zu sein. Erreicht wurde, was es auch gelungen, die in dem Seitengebäude des Brandstücken Grundstücks befindlichen umfangreichen Tischlereiwerkstätten mit Maschinenhaus, die die Firma Weiland u. Sohn nach dem Brande ihres Grundstücks gemietet hatte, ebenfalls zu retten. Gegen 9 Uhr waren sämtliche Stapel niedergebrannt. Durch die gewaltige Feuersglut haben auch die umliegenden Weiden und Gärten erheblichen Schaden erlitten. Die Obstbäume und die Feldfrüchte sind vernichtet. Auch die gefährdet gewesenen Hintergebäude dürften durch die Wassermassen bedeutenden Schaden erlitten haben.

Stavenhagen. Ertrunken. In See zu Bakpohl, r. A. Pomack, ertranken am Donnerstag ein Schmitzer und zwei Pferde, mit denen er die Anfuhr des Wassers auf den Gutshof bewerkstelligte. Der dortige sog. kleine See weist anlässlich der Dürre viel Vorland auf, so daß der Schmitzer bei der Einfuhr in den See sich genötigt sah, dessen Grund noch auf eine kleinere Strecke zu passieren, wobei er jedoch, der Verhältnisse unkundig, auf eine abschüssige Stelle geriet, was sein und der Pferde Verinken in die Tiefe zur Folge hatte. Die sofort angestellten Rettungsarbeiten erwiesen sich als nutzlos. Man konnte nach angestrengten Bemühungen nur die ertrunkenen Pferde bergen. Die Leiche des Schmitzers war bisher noch nicht aufzufinden.

Teterow. Von einem Bullen getötet. Der Kuhhirte Nachow in dem benachbarten Dorfe Grambow wurde von einem wütend gewordenen Bullen angegriffen und so böseartig verletzt, daß er bald darauf verstarb. Auch eine Frau, die auf das Gehöft des Mannes herbeigekommen war, wurde von dem Tier mit den Hörnern verletzt. Schließlich konnte ein Krabe durch Steinwürfe das Tier von der Frau ab und wurde selbst verfolgt, konnte sich aber durch schleunige Flucht retten.

Theater und Musik.

Stadthallen-Sommerschauspiel. „Eiga“ von Gerhart Hauptmann. Der Inhalt dieses „Nachmittags“ kennen unsere älteren Leser aus der im „Volkstheater“ veröffentlichten Grillparzerischen Novelle „Das Kloster von Sandomir“. Gerhart Hauptmann hat aus der Erzählung ein von Leidenschaft erfülltes Drama geformt, dessen düstere Bilder von Intenue und Eiferjucht in seltener Folge am Zuschauer vorüber ziehen. Auch in der gestrigen sorgfältig vorbereiteten Wiederholung der Vorlesung waren die einzelnen Szenen von nachhaltiger Wirkung, obwohl in der alljährlich ungenügenden Stadthalle manche der gesprochenen Worte dem Ohr der Hörer verloren gingen. Fräul. Eugenie Schulz bot in der Titelrolle eine Leistung, die ihrem ersten Streben und ihrer künstlerischen Intelligenz alle Ehre machte. Diese Eiga hatte Jugend und Raffes in ihren Adern pulste heimlich-heißes Blut. Sie war auch eitel, heuchlerisch und ängstlich, ein Weib, das Männer betören und unglücklich machen kann. Herr Soh gab den Grafen Starzhelm mit innerlicher Wärme und starkem Temperament. Schlicht und eindringlich war der treue alte Witticharter des Herrn Wiegner, von Leidenschaft durchglüht der Oginski des Herrn Steinhofert. Auch die übrigen Rollen hatten tüchtige Vertreter. Das sehr gut besuchte Haus nahm die von Herrn Steinmann trefflich inszenierte Vorstellung mit starkem Beifall auf. P. L.

Neueste Nachrichten.

Weser, 7. August. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge im Englischen Kanal und Atlantischen Ozean. 23 500 Tonnen-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich der bewaffnete englische Dampfer „City of Florence“ (5399 Tonnen) mit Leber, Kartoffeln und Früchten von Valencia nach London, sowie drei bewaffnete Dampfer, von denen einer aus Eibergung z. h. aus-

Mieterschutz oder Mietertrug.

Von Rud. Wisse II.

Die Verordnung des Bundesrats zum Schutz der Mieter vom 26. Juli 1917 gewährt in ihren allgemeinen Bestimmungen einen erweiterten und verbesserten Mieterschutz. Umso unzulänglicher sind die offenbar nicht genügend durchdachten Bestimmungen der gleichen Verordnung gegen die augenblicklichen Nöte der Wohnungsversorgung, die in keiner Weise auch nur von der Regierung verfolgt werden. Man ersieht geradezu über die Sorglosigkeit, mit der die Herren Regierungsräte die Formulierung dieser Uebergangsvorschriften vorgenommen haben.

In § 1 der Verordnung wird ausgesprochen, daß die Landeszentralbehörde das Mietseinspruchsamt ermächtigen kann.

1. Auf Anrufen eines Mieters über die Wirksamkeit einer nach dem 1. Juni 1917 erfolgten Kündigung des Vermieters, über die Fortsetzung des gekündigten Mietverhältnisses und ihre Dauer, sowie über eine Erhöhung des Mietzinses im Falle der Fortsetzung zu bestimmen.

2. Auf Anrufen eines Vermieters einen mit neuen Mietern abgeschlossenen Mietvertrag, dessen Erfüllung von einer Entscheidung gemäß Nr. 1 betroffen wird, mit rückwirkender Kraft aufzuheben.

Der in Nr. 1 erwähnte Antrag des Mieters ist unverzüglich, nachdem die Kündigung ihm zugegangen ist, oder wenn das Mietseinspruchsamt erst später die Ermächtigung zum Eingreifen von der Landeszentralbehörde erhalten hat, unverzüglich nach der Bekanntgabe der Entscheidung zu stellen. Einräumend wird jedoch ausdrücklich hervorgehoben, daß der Antrag nicht mehr gestellt werden kann, wenn die Mietszeit abgelaufen ist, oder die Parteien die Fortsetzung des Mietverhältnisses vereinbart haben. Mit dieser Vorschrift werden für die neue den Miets-Einspruchsämtern zugewiesene Tätigkeit alle diese Fälle aus, in denen sich die Mieter, durch die Verhältnisse gezwungen, mit dem vom Hauswirt aufgestellten Bedingungen schon einverstanden erklärt haben. Ist die Steigerung des Mietzinses auch noch so hoch, es bleibt dabei, sobald mit dem alten Hauswirt ein neuer Mietvertrag schon abgeschlossen ist. Es ist zweifellos die große Mehrzahl der von dem Vorgehen der Hauswirte betroffenen Mieter, die dadurch für die jetzt laufenden Kündigungen und Mietererhöhungen von der zum Schutze der Mieter gedachten Bundesratsverordnung völlig ausgeschlossen sind.

Nur in jenen Fällen, in denen die Kündigung des Hauswirts perfekt geworden ist, würde eventuell ein Eingreifen des Miets-Einspruchsamtes möglich sein. Aber auch hier ist den Verfassern der Bundesratsverordnung ein ganz seltsames Mißgeschick passiert. Die eben unter Nr. 1 und 2 wiedergegebenen Fälle, in denen das Miets-Einspruchsamt eingreifen kann, treffen ja nicht im entferntesten alle jene, in denen ein Eingreifen notwendig wäre. Dem Verfasser der Bundesratsverordnung hat offenbar vorgeschwebt, daß der Hauswirt die von dem gekündigten Mieter bisher innegehabte Wohnung, inzwischen anderweitig vermietet hat. Daß aber inzwischen auch der Mieter selbst eine neue Wohnung gemietet haben könnte, ist ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Wenn ein solcher Mieter bei einem anderen Hauswirt eine Wohnung gemietet hat, dann müßte naturgemäß auch das Miets-Einspruchsamt den Mietvertrag mit diesem neuen Hauswirt aufheben können, wenn der Mieter von dem ihm auf Grund der neuen Verordnung ja zustehenden Recht Gebrauch macht und nun beim Miets-Einspruchsamt die Fortsetzung des alten Mietverhältnisses erreicht. Das ist eine so unabwiesbare Konsequenz der neuen Verordnung, daß es geradezu unverständlich ist, wie sie hat übersehen werden können. Denn das muß ja doch als völlig ausgeschlossen erscheinen, daß in einem solchen Falle der Mieter an den inzwischen neu geschlossenen Mietvertrag gebunden bleiben soll. Dann handelt es sich nicht um eine Verordnung zum Schutze der Mieter, sondern um eine solche zum Schutze des Vermieters, dem ja das Recht eingeräumt

worden ist, beim Miets-Einspruchsamt die Aufhebung eines für die alte Wohnung mit einem Mieter geschlossenen Mietvertrages zu erreichen.

Es bleibt also absolut nichts anderes übrig, als eine Ergänzung dieser neuen Verordnung vorzunehmen, und zwar dahin, daß nicht nur bei Anrufen eines Vermieters, der mit einem neuen Mieter abgeschlossenen Mietvertrag aufgehoben werden kann, sondern daß auch bei Anrufen eines Mieters der mit einem neuen Vermieter geschlossene Mietvertrag, dessen Erfüllung von einem Spruche des Miets-Einspruchsamtes betroffen wird, mit rückwirkender Kraft aufgehoben werden kann.

Wir meinen aber, daß nicht nur in diesen Fällen eine Ergänzung notwendig ist. Auch in jenen Fällen, in denen es zu einer Vereinbarung zwischen den alten Mietsparteien gekommen ist, müßte die Ungemeinheit der neu geschlossenen Bedingungen vom Miets-Einspruchsamt nachgeprüft werden können. Ohne diese Ergänzung bleiben die mühseligen Mietssteigerungen bestehen, die am 1. Juni, Juli und August vorgenommen worden sind, und erst später könnte sich der Nutzen der neuen Verordnung fühlbar machen.

Wir stehen infolge dieser Verordnung für die nächsten Wochen vor einer so überaus verworrenen Rechtslage, wie sie selten in die Erscheinung tritt. Dabei ist diese Verordnung ergangen auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen. Dies Gesetz wollte dem Bundesrat die Möglichkeit geben, Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet nach Möglichkeit zu beheben und alles aus dem Wege zu räumen, was der wirtschaftlichen und sozialen Fortentwicklung irgendwie hemmend und hindernd im Wege stehen könnte.

Hier ist eine Verwirrung auf rechtlichem Gebiet geschaffen, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Wie konnte eine solche Verordnung entstehen?

Gewerkschaftsbewegung.

Abbruch der Bewegung für eine Teuerungszulage im Malergewerbe. Die diesjährige Bewegung für eine Teuerungszulage im Malergewerbe gestaltete sich recht kompliziert; sie konnte in den letzten Wochen indes auch dort zum Abschluß gebracht werden, wo zunächst Schwierigkeiten bestanden. Wurden seit 1908 im Malergewerbe alle Tarifverhandlungen zentral geführt, so sollten diesmal die Unternehmer der einzelnen Orte selbständig entscheiden. Das brachte jedoch so verschiedene Resultate und Ungleichheiten, daß doch noch von zentraler Stelle eingegriffen werden mußte. So wurden Zulagen bewilligt von 21 Pfg. für die Stunde bis herab zu 4 Pfg.; in einigen Städten kam überhaupt kein Beschluß zustande. Darum fanden am 16. Mai unter Mitwirkung des Reichsamts des Innern zwischen den Vorständen der Unternehmer- und der Gehilfenorganisation allgemeine Verhandlungen statt. Hierdurch wurde als niedrigster Satz für dieses Jahr erneut zu zahlende Teuerungszulage 10 Pfg. für die Stunde festgesetzt und bestimmt, daß in Großstädten und Städten mit Kriegsinfluenz und ungünstigen Lebensverhältnissen darüber hinausgegangen werden sollte. Die Ausführung dieser Vereinbarung wurde den Gau- bzw. Bezirksinstanzen der beiderseitigen Organisationen übertragen. Wo keine Einigung erfolgte, sollten die einzelnen Bundesregierungen und die Zentralvorstände eingreifen. Die darauf eingeleiteten Verhandlungen führten bald zu einem gewissen Abschluß; nur die haverische Gauorganisation der Unternehmer leistete zunächst größeren Widerstand. Doch wurde auch dieser durch den Einfluß der zentralen Verhandlungen gebrochen. Nachfolgend einige Mitteilungen über die in einer Anzahl Städte festgesetzten Zulagen. So werden, ausschließlich der im Vorjahre gewährten 5 bzw. 6 Pfg. erneut gezahlt u. a. in: Thorn 21 Pfg.; Berlin, Hamburg, Spandau 19 Pfg.; Braunschweig, Walsrode 18 Pfg.; Altrahndorf, Gesehacht, Harburg, Kiel 17 Pfg.; Elmshorn 16 Pfg.; Frankfurt a. M., Norderne, Stuttgart, Wedel 15 Pfg.; Bergedorf, Braunshweig, Ederndorf, Culin, Klensburg, Göttingen, Neuwünster, Oldenburg, Vegesack 14 Pfg.; Bremen, Rassel, Hannover, Höchst, Naun, Altona, Norden, Rostock, Sonderburg, Stettin, Varel, Wilhelmshafen 13 Pfg.; Breslau, Chemnitz, Danzig, Dresden, Emden, Erfurt, Halle, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, Offenbach, Plauen, Posen, Schwerin usw. 12 Pfg.; Lübeck, Lüneburg, Osnabrück, Schleswig usw. 11 Pfg. — Im Durchschnitt dürften für alle beteiligten Gehilfen etwa 15 Pfg. Zulage, mit der vorjährigen zusammen 20 bzw. 21 Pfennig für die Stunde zur Auszahlung kommen. — Bietet dies

auch keineswegs einen vollen Ausgleich für die vorliegende Teuerung, so ist der Abschluß der diesjährigen Lohnbewegung im Malergewerbe unter Berücksichtigung der hier bestehenden ungünstigen Berufsverhältnisse doch als ein ganz nennenswerter Erfolg der Organisation der Gehilfen anzusehen.

Marine gegen streikende Arbeiter. Unter den bei der Kohlenförderung auf Spitzbergen beschäftigten Arbeitern waren in letzter Zeit wiederholt Streiks ausgebrochen. Jetzt geht die norwegische Regierung mit Gewalt gegen die Ausständigen, hauptsächlich schwedische Bergarbeiter, vor. Sie hat ein Kriegsschiff nach Spitzbergen geschickt, um die streikenden Arbeiter, etwa 150 Mann, zum Verlassen der Insel zu bewegen. Als die Arbeiter sich weigerten, an Bord zweier bereitliegender Dampfer zu gehen, wurden Schreckschüsse vom Kriegsschiff aus abgefeuert. Die letzten Telegramme aus Tromsø besagen, daß die Streikenden an Bord der beiden Schiffe dort eingetroffen sind. Sie sollen sofort nach Narwig gebracht und von dort nach Schweden ausgewiesen werden.

Aus Nah und Fern.

27 Menschen in einer Woche beim Baden ertrunken. In der letzten Woche sind, wie ein zusammenfassendes Telegramm aus Thorn meldet, beim Baden im freien Weichselstrom elf, in anderen Gewässern Westpreußens fünf, in Ostpreußen sieben, in der Provinz Posen vier Personen ertrunken. Von diesen 27 Personen waren acht Erwachsene, fünf Mädchen, vierzehn Knaben. Fünf der Erwachsenen und drei Knaben fanden ihren Tod bei Verletzungen, andere in den Wellen verstranden zu retten. — Bei den letzten Gewittern wurden in den Provinzen Posen, West- und Ostpreußen fünf Personen vom Blitz erschlagen.

Raum glaublich. Nach einer Meldung aus Calbe werden für den 3. und 4. September — natürlich trocken — 1050 Mark bezahlt. Wohin soll diese Wirtschaft schließlich noch führen?

Bücher mit Schutzzeug. 65 Mark für ein Paar Schuhe wurden in Dortmund von einer Schuhwarenhandlung verlangt. Ueber diesen unerschämten Preis empört, holte der Käufer die Polizei, die die sofortige Beschlagnahme des gesamten, einen stattlichen Umfang umfassenden Schuhwarenlagers veranlaßte. Um die Sachen fortzuschaffen, waren mehrere Wagen nötig.

Mord, Mordversuch und Selbstmord. Auf freiem Felde zwischen Dohheim und Frauenstein (Bez. Wiesbaden) wurde der Jagdausscher Lang aus Dohheim, wenige Stunden nachdem er die Wohnung verlassen hatte, erschossen aufgefunden. Der Hund lag angelehnt neben der Leiche. Als mutmaßlichen Täter verhaftete der Polizeijägerant Spergel in einer Wirtschaft den Steinbauer, Birk. Dieser hat, man möge ihn nochmals in seine Wohnung führen, da er dort noch verschiedenes ordnen müsse. Die Bitte wurde gewährt. In dem Hof seines Hauses sprang Birk plötzlich in einen Schuppen, nahm ein Gewehr und gab einen Schuß auf Spergel ab, der diesen schwer verwundete. Darauf brachte sich Birk selbst einen tödlichen Schuß in den Kopf bei.

Die Hühner in America. Laut Schweizer Blättern meldet Havas aus New York: Die Hühner in den Vereinigten Staaten dauern in beständigem Aufwachen. Seit Befreiung der amerikanischen Wetterwarte hat man keine solche hohen Hühnergrade (38 bis 40 Grad Celsius im Schatten) verzeichnet. In den letzten Tagen sind in New York 126, in Chicago 180, in Boston 80 Personen der Hitze erlegen.

Wanderung eines Infanterieoffiziers in ein Menschenherz.

Am 25. Oktober des vorigen Jahres wurde ein Artillerist mit einem Beckenschuß in die Lunge eingeleitet: am 2. November traten starke Atembeschwerden und Lungenschmerzen auf, man dachte an Lungentuberkulose, deren Symptome schritten fort, und am 14. November trat der Tod des Mannes ein, der zur Leichenöffnung eingeliefert wurde. Das Ergebnis der Untersuchung war nun, daß in der rechten Herzkammer ein russisches Infanteriegeschloß steckt, das freibeweglich an der Rückwand lag. Ingebinde Verletzung oder Verwundung war an den Herzmuskeln nicht aufzufinden, und die Untersuchung des übrigen Körpers bewies, daß das Geschloß durch den Blutkreislauf ins Herz gelangt zu sein mußte. Der Einbruch lag auf der rechten Körperseite oberhalb der Darmbeinschäufel, das Geschloß war in die untere Hohlvene gelangt, die eine fingerdicke Öffnung auf einer Seite zeigte. Offenbar war die Wunde des Geschloßes nur gering gewesen, denn die andere Wandung dieser Ader war unversehrt. Dann muß das Geschloß mit dem Blutstrom durch den rechten Vorhof des Herzens in die rechte Kammer gespült worden sein, und hier war es hängen geblieben.

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

19. Fortsetzung.

Seine Aufregung bewegte Lydia Blut. Er hielt ihre Hände fest und blickte sie bittend an. Verzeihen Sie mir, Lydia, jagte er. Das Herz fragt nichts nach den Unterschieden, welche die Menschen sich machen, nach Bildung und Rangstufen. Ich bin weit zurückgeblieben in allen Lehren und Rüstungen.

Sie, verzeihen Sie, wer fragt danach! Sie werden lernen, allein bedenken Sie wohl, was Sie tun.

Ich habe alles bedacht. Und Sie sind entschlossen?

Hören Sie mich an.

Nicht jetzt, erwiderte sie. Morgen, Rudolf, morgen vor Ihrem Vater. Er soll uns beide hören. Und nun gute Nacht, armer Cousin! Schlafen Sie ruhiger, träumen Sie, alle Ihre Wünsche seien erfüllt, alle Sorgen in Wolken verwandelt. Gute Nacht! Gute Nacht! Springfeld kommt uns entgegen. Ich kann heut nichts weiter hören. Gute Nacht!

Sie machte sich los, aber indem sie dies tat, fühlte er ihre Lippen an sich hinströmen. Sie schlug das große Tuch um sich und eilte fort; bestürzt und verwirrt blieb er stehen, und so sehr war er mit sich selbst beschäftigt, daß er nicht hörte, wie hinter der Laube jemand hervorkam, der ihn plötzlich so derb auf die Schulter schlug, daß er zusammenfuhr.

Jetzt da! erschreckt nicht! rief der Major zu gleicher Zeit, es ist ein Freund, der Euch auf den Beinen halten will, da Ihr fallen müßtet.

Ich denke nicht zu fallen, erwiderte Rudolf sich sammelnd. Um so besser, jagte der Major, aber ich will doch dem jungen Herrn meine Hand bieten; ob er sie annehmen will, ist seine Sache.

Es ist die Hand eines Freundes, lächelte Rudolf, indem er die ausgestreckte Rechte des Majors ergriff.

Das ist sie und es ist einer, der Euch herzlich lieb hat, und der es nicht lassen will, wenn er Euch auf schlaudem Wege festhält.

Was nennen Sie den schlaudem Weg? fragte der junge Mann ernstlich.

Wir wollen's kurz abmachen, fiel Murhard ein, glaubt nicht, daß ich blind bin. Euer Vater will Euch verkaufen, dem höchsten Weib da, das aus der Fremde gekommen ist und Euch dahin mitnehmen möchte.

Ich werde nicht gehen, jagte Rudolf.

Wie Abraham möchte er Euch opfern, aber nicht dem rechten Gott, sondern dem alten Moloch, der in ihm sitzt, und wenn's das

kommt, soll er es deutsch hören, wie ich darüber denke. Was aber Euch betrifft, Rudolf, so laßt Euch nicht verlocken. Ihr seid nicht der Mann, der für diese Frau paßt; Ihr steht neben ihr wie der Diener neben dem Herrn, und sie lächelt auf Euch herunter, wie ein Meister auf den Anfänger. Aus Laune und aus Ueberdruß hat sie Euch ausgelesen und meint, so ein unerfahren, freizügig christlich Büchlein müßt ihr anhängen, wie der Sünder seinem Heiland. Tut's nicht, Rudolf, es geht nicht an; immer wird sie die Rage sein, Ihr aber die Maus, und wenn Ihr Euch aufrichtet und Euch neben sie stellen wollt, wie es sich gehört, wird sie Euch niederdrücken, und Ihr werdet eine jämmerliche Rolle spielen bis an Euer Ende.

Ich werde eine jämmerliche Rolle spielen, fiel Rudolf ein, und die ich zu meiner Frau mache, wird nach meinem Willen tun und mir gehorchen.

Man kann's nicht immer verlangen, jagte der Major bedächtig, auch tut eine feste Frau denken gut, die nicht immer ihren richtigen Verstand haben. Ihr wollt Euch also nicht verkaufen lassen?

Ich glaube nicht.

Dann hört an, was ich sage. Es gibt nur eine für Euch, die in allen Stücken paßt, und was sie nicht hat, habe ich für Euch beide: Geld genug und ein ansehnlich Geschäft. Ich nehme Euch auf darin als Teilnehmer und als meinen Erben. Schlagt ein, laßt die vornehme Cousine reifen. Bleibt ein freier Mann, demüthigt Euch nicht.

Es soll nicht geschehen, Major.

Erretzt ihn vor Euren Vater und sprecht, wie Ihr es fühlt.

Das denke ich zu tun.

Wann wollt Ihr es tun?

Morgen in der Frühe.

Ich will dabei sein und Euch beistehen. Und dann geht und nehmt das Bäcklein bei der Hand, die mir's Beste schaffen.

Ja, sie, sie ist die Beste von allen! rief Rudolf. Sie allein kann mir helfen, keine andere.

Wartet hier! Nehmt mich mit! Hört an! Ichrie Herr Murhard dem Davoneilenden nach, aber dieser achtete nicht mehr darauf.

Es ist doch ein kapitaler Buh, jagte er herzlich lachend. Haben wir ihn beide nur erst, das Bäcklein und ich, so wollen wir einen Mann aus ihm machen, wie's im ganzen Fürstentum keinen zweiten geben soll.

Mit dieser Beobachtung kam der tapfere Holzhandler zu der Gesellschaft zurück und brachte einen unerhörten Sach vor. Er arbeitete für sie mit, denn er war in seiner allerbesten Laune. Der Bedienten wurde unter den Augen gelacht, da die Rede ja

mild und warm war, wie im höchsten Sommer; doch der Mond, der nun groß und voll über dem See stand, hatte die fiebergleiche Klarheit, die ihm in der Herbstnähe eigen ist.

Der alte Herr blieb in seiner Fröhslichkeit viel länger am Tisch, als gewöhnlich; seit Jahren hatte man ihn nicht so heiter gesehen. Er erzählte viel aus seinem Leben, vom dem Glanz früherer Zeiten, von seinem Aufenthalt an verschiedenen Höfen, von fürstlichen Festen und prächtigen Palästen, bis ihn der Major mit seinen Sarkasmen unterbrach.

Weiner Seele! schrie er, der Herr Graf sieht aus, als stünde er mit Stern und Band schon wieder mitten darinnen in dem Hause der bestensten Zeit!

Für mich ist das vorbei, mein lieber Freund, erwiderte der alte Herr, allein die Erinnerungen leben fort.

Und solche Erinnerungen sind historische Hinterlassenschaften. Graf Rudolf kann sich ein Beispiel daran nehmen, jagte der Legationsrat.

Mit dem ist's nichts! schrie der Major. Der fällt lieber in einen Gispalt und läßt sich mit einem Semmerdahl nieder, denn bei Gräfinnen und Prinzessinnen. Die demokratische Schweizerluft hat ihn bis in's Herz hinein verdorben.

Davon muß er geheilt werden und soll er geheilt werden, jagte Lydia. Sie sollen mich begleiten, Cousin Rudolf. Ich will aus diesem stolzen Republikaner einen getreuen Untertanen machen.

Das wird, wie ich vermute, nicht schwer halten, lächelte der alte Herr, indem er seinen Sohn anblickte und sein Glas aufhob. Viele sind schon in so süßer Weise von ihren Freiheitsträumen befehrt worden.

Ich bleibe treu! erwiderte Rudolf, indem er antrieb, und Lydia bemerkte mit Vergnügen den kühnen Glanz seiner Augen bei diesen Worten.

Darum wollen wir den Vertrag abschließen, fiel sie plötzlich ein. Aber indem sie ihr Glas nehmte, stieß sie es um und es zerbrach.

Der Unfall gab zu mancherlei neuem Gerede Anlaß, allein er bewirkte auch, daß die Gesellschaft sich schneller trennte, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Der alte Herr stand auf, Lydi ging mit ihm, küßte seine Hand, jagte ihm herzlich gute Nacht und dann ins Ohr: morgen früh soll der Vertrag trotz aller Hindernisse abgeschlossen werden, mein lieber, teurer Papa! Damit küßte sie seine Hand, nicht ihm zu und verließ ihn glücklich lachend. Als sie zurückkehrte, fand sie, daß Rudolf sich entfernt hatte.

